Communicatio Socialis 34 (2001), Nr. 4: 467–486
Quelle: www.communicatio-socialis.de

Hermann-Josef Große Kracht

„Ich kann's nicht recht mehr glauben, dass wir durchkommen ..."

Zum 100. Geburtstag von Walter Dirks (1901-1991)

Im November 1964 zieht der katholische Publizist Walter Dirks, der gemeinsam mit Eugen Kogon als Begründer und Herausgeber der *Frankfurter Hefte* die Geschichte der Bundesrepublik von Anfang an kritisch und hellwach begleitete und dabei politisch-moralisch stets für ein demokratisches Deutschland in einem freiheitlich-sozialistischen Europa eintrat, eine ernüchternde Bilanz: „Ursprünglich vom Temperament ein Optimist, neige ich als ein Mann, der müde zu werden beginnt und von der eigenen Schwäche auf die der Gefährten und unbekannten Partner schließt, eher zum Pessimismus. Ich kann's nicht recht mehr glauben, daß wir durchkommen. Aber die theologische Tugend der Hoffnung, das Vertrauen auf den heiligen Geist hängt nicht von unserem Optimismus ab."[1]

Der Glaubens- und Hoffnungsgewissheit des Christentums und seinen Gerechtigkeitsimpulsen, den historischen Kämpfen und Visionen des Sozialismus und den ethischen Grundgehalten der europäischen Aufklärung - diesen drei Traditionen sei seine publizistische Tätigkeit von Anfang bis Ende verpflichtet gewesen, hat Walter Dirks immer wieder erklärt; und er hat sich damit, insbesondere mit seinem hartnäckigen Bekenntnis zum Sozialismus, nicht nur Freunde gemacht.

Geboren am 8.1.1901 in der Industriestadt Hörde bei Dortmund wuchs Walter Dirks als fünftes von sechs Kindern in einer der typischen Regionen des katholischen Arbeitermilieus Westfalens auf.[2] Nach der frühen

1 W. Dirks, Das gesellschaftspolitische Engagement der deutschen Katholiken seit 1945, in: Frankfurter Hefte 19 (1964)761-773; zit. nach ders., Gesammelte Schriften 6, 73-99, 98.

2 Vgl. zur Biographie neben H.-O. Kleinmann, Walter Dirks (1901-1991), in: J. Aretz u.a. (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 8, Mainz 1997, 265-281 jetzt auch Bernd Kettern, Art. Dirks, Walter, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XVIII (2001) 360-367 (Lit.!). Die große wissenschaftliche Monographie zu Leben und Werk dieses wichtigen publizistischen Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts steht noch aus. Immerhin aber plant der Ammann-Verlag, Zürich, der von 1987-1991 die von Fritz Boll, Ulrich Bröckling und Karl Prümm vorzüglich edierten acht Bände der ‚Gesammelten Schriften' (sie umfassen freilich nur eine kleine Auswahl der 4.108 Beiträge aus der Feder Dirks') veröffentlichte, einen besonders preisgünstigen Restverkauf dieser Bände ab September 2001.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Arbeitsunfähigkeit seines Vaters, der sich als Brauereivertreter verdingte, musste seine Mutter Luise, geb. Risse, als ‚Fürsorgerin' zunächst bei der katholischen Gemeinde, dann als erste Hauptamtliche bei der Stadtverwaltung für den Familienunterhalt sorgen. Von dieser couragierten, sozial sensiblen und politisch bewussten Frau erbte Walter Dirks nicht nur seine festen katholischen Wurzeln, sondern auch seine ‚soziale Ader'. Sein Interesse am Sozialismus, so schrieb er später einmal, habe er schon „mit der Muttermilch eingesogen". Als er im Alter von sieben Jahren miterlebte, wie bei dem Streik von 1908 berittene Polizisten auf streikende Arbeiter einschlugen, habe seine Mutter zu ihm gesagt: „... da hängt nun ganz Hörde vom Hochofenwerk und Hüttenwerk ab, und da bilden sich die Herren ein, das sei Privateigentum."[3]

Nach dem Abitur am ‚Königlichen Gymnasium' in Dortmund nahm Dirks 1920 ein Theologiestudium in Paderborn auf, das er jedoch nach dem siebten Semester abbrach. Sein frühes Engagement im reformkatholischen Quickborn-Bund, in dem immerhin auch Mädchen zugelassen waren und der sich herausnahm, seine geistlichen Leiter selbst wählen und bestimmen zu wollen und für dessen Zeitschriften Dirks seine ersten Artikel verfasste, brachte ihm 1923 kurzzeitig eine Beschäftigung als Privatsekretär bei Romano Guardini ein. Dieser empfahl ihn wegen seiner journalistischen Fähigkeiten und seiner gesellschaftskritischen Begabung schon bald Friedrich Dessauer, dem Hausgeber der neu gegründeten ‚Rhein-Mainischen Volkszeitung' in Frankfurt, die sich als Sprachrohr des republikfreundlichen ‚linken' Teils des Zentrums und des deutschen Katholizismus verstand. Dort übernahm Dirks im April 1924 die Leitung des Feuilletons, in dem er sich u.a. nachdrücklich für ein Bündnis der Katholiken mit der Sozialdemokratie und für pazifistische, demokratische und sozialistische Ideen und Projekte stark machte. Daneben publizierte er regelmäßig in der radikaldemokratischen ‚Deutschen Republik' unter den Pseudonym Georg Risse, und zwar mit Vorliebe dann, wenn er etwas zu sagen hatte, das ihm auch für die Ohren von aufgeschlossenen und republikbejahenden Katholiken doch allzu kühn und ketzerisch vorkam.

Als die von ihm bis 1932 immer wieder vehement eingeforderte ‚antifaschistische Entscheidung' nicht zustande kam, versuchte der resignierende Dirks 1933 vorübergehend sich dem Pathos der nationalen Revolution in einer sozialistischen (Um-)Akzentuierung anzuschließen, den Reichsgedanken fruchtbar zu machen und so mit dem übermächtigen Gegner einen modus vivendi zu finden. Im Sommer 1933 wurde er jedoch

[3] W. Dirks, Zwischen den Fronten. Rundfunkvortrag v. 7.1.1971, in: ders., Gesammelte Schriften 8, 231-259, 233.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

für sechs Wochen in ‚Schutzhaft' genommen; und nach einem längeren Schreibverbot und der endgültigen Schließung der RMV durch die Nationalsozialisten kam Dirks im Juni 1935 in der liberalen ‚Frankfurter Zeitung' unter; und zwar zunächst als Lokalredakteur, dann vor allem als Musikkritiker und Mitarbeiter im Feuilleton dieser großen, auch im Ausland beachteten Zeitung, die die Nazis weitgehend unbehelligt ließen, um international den Anschein von Meinungsfreiheit und Pressevielfalt in Deutschland aufrechterhalten zu können.

Die dunklen Jahre des Nationalsozialismus verbrachte Dirks in dem, was man als ‚innere Emigration' zu bezeichnen pflegt. Über diese Zeit schrieb er später: „Ich habe einen schlechten Geschmack im Mund, wenn ich das Wort ‚innere Emigration' höre. Von der Emigration selbst hielten mich meine Familienpflichten ab (Dirks hat im August 1941 die Musikpädagogin Marianne Ostertag geheiratet, die nach dem Krieg für lange Jahre Präsidentin der ‚Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands' werden sollte; aus der Ehe gingen vier Töchter hervor, d. Verf.), vom aktiven Widerstand die Angst. Ich war kein Held. Ich habe in der Frankfurter Zeitung mitgeholfen, ich bin der Kirche treu geblieben - mehr habe ich nicht vorzubringen"; und nicht ganz ohne einen Anflug von Sarkasmus ergänzt er: „Ich habe gelegentlich Juden mit dem Stern heimlich gegrüßt, ich habe mich täglich mit Freunden im regimefeindlichen Sinn ausgetauscht, ich habe der Gestapo in einigen Verhören nichts verraten ..., aber das ist alles in allem wenig. Die Sünde der Unterlassung wiegt schwer."[4]

Nach 1945 versuchte Dirks zunächst (lange vor Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht!), sein Konzept einer ‚Sozialistischen Einheitspartei' aus Kommunisten, Sozialdemokraten und ‚linken' Christen im Nachkriegsdeutschland auf den Weg zu bringen, musste jedoch schon bald erkennen, dass daraus nichts werden würde, da sowohl KPD als auch SPD noch allzu sehr aus den Erfahrungen und Beschädigungen der Weimarer Zeit lebten und sich für seine Ideen eines neuen, unabhängigen Sozialismus auf europäischer Ebene nicht so ohne weiteres zu begeistern vermochten. Nach der Katastrophe des Nationalsozialismus ging vom Wort ‚Sozialismus' im damaligen Deutschland allenthalben ein für heutige Ohren kaum noch vorstellbarer Wohlklang aus: sozialistische Konzepte und Ideen waren in aller Munde; und das Hoffnungswort ‚Sozialismus' war damals so prominent und ‚angesagt' wie es heute kriminalisiert und verpönt ist. Dennoch hat sich Walter Dirks zeitlebens als Sozialist bezeichnet und dieses Wort auch dann nicht aufgegeben, als es nach 1989 zum publizistischen Unwort einer ganzen Epoche geriet. Auch

[4] Ebd., 248f.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in seinem letzten Text, dem 1990er-Vorwort zum Abschlussband seiner ‚Gesammelten Schriften', hält er explizit am Begriff des Sozialismus fest. Er ist für ihn keineswegs ‚tot', denn: „Kann er tot sein, sage ich, er, der bisher gar nicht oder allenfalls in theoretischen und praktischen Ansätzen gelebt hat? Ich verstehe gut, daß die Bürger der DDR, die im Zeichen des ‚real existierenden Sozialismus' 40 Jahre lang betrogen worden sind oder sich selbst betrogen haben, das Wort nicht mehr hören wollen. Wir müssen sie wohl ein paar Jahre lang damit verschonen. Es wundert mich auch nicht, daß die bürgerliche Presse, das kapitalistische Management der Bundesrepublik, auch manche Christen meinen, den Sozialismus beerdigen zu können. ... Wenn ich in der Sache, aber auch, was das Wort ‚Sozialismus' betrifft, an meiner Option festhalte, dann sowohl in der Hoffnung auf den Kairos der bevorstehenden Jahrhundertwende als auch in der solidarischen Nähe zur sozialistischen Arbeiterbewegung der letzten anderthalb Jahrhunderte."[5]

Auch von der neuen Partei CDU, die er in Frankfurt mitbegründete und der er zunächst durchaus zutraute, aus christlicher Verantwortung am Aufbau eines freiheitlichen Sozialismus mitzuwirken, wandte er sich schon bald enttäuscht ab, denn bekanntlich sollte vom antikapitalistischen Geist der (von Dirks wesentlich mitformulierten) ‚Frankfurter Leitsätze' vom September 1945 und ihrem Programm eines ‚wirtschaftlichen Sozialismus auf demokratischer Grundlage' in der beginnenden Adenauer-Ära nicht viel übrig bleiben.

Seinen politisch-publizistischen Ort im frühen Nachkriegsdeutschland fand Dirks schließlich in den *Frankfurter Heften,* die er seit April 1946 gemeinsam mit Eugen Kogon (und zunächst auch mit Clemens Münster, einem Freund aus alten Quickborn-Tagen) herausgab und deren Herausgeberkreis er auch nach der Fusion mit der sozialdemokratischen ‚Neuen Gesellschaft' im Jahr 1984 noch bis zu seinem Tode angehören sollte. Insbesondere in den ersten Jahren (bis 1950) erlebte diese Monatsschrift, die für einen ‚Sozialismus aus christlicher Verantwortung' stritt, einen ungeahnten Erfolg mit einer Spitzenauflage von 75.000 Exemplaren, deren weiterer Höhenflug nur an den Grenzen der damaligen Papierkontingentierung scheiterte. So konnten zeitweise bis zu 150.000 Abonnementswünsche nicht berücksichtigt werden; nach der Währungsreform schrumpfte die Auflage jedoch schnell auf eine Größenordnung von 20.000 Exemplaren.[6]

[5] W. Dirks, Vorwort, in: Gesammelte Schriften 8, 5-11, 6f.

[6] Vgl. M. Stankowski, Linkskatholizismus nach 1945. Die Presse oppositioneller Katholiken in der Auseinandersetzung für eine demokratische und sozialistische Gesellschaft, Köln 1975, 81.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Für Furore sorgte Dirks in dieser Zeit vor allem mit seinem 1950 erschienenen Aufsatz zum ‚restaurativen Charakter der Epoche',[7] den er unter der Kanzlerschaft Adenauers überall in der frühen Bundesrepublik, in allen Parteien, in der Wirtschaft, im Alltagsleben, in der Kunst, Architektur, Literatur und Philosophie am Werke sah und mit dem er einem ganzen Zeitabschnitt einen Namen gab, der heute längst Eingang in die gängigen Geschichtsbücher zur (frühen) Bundesrepublik gefunden hat. Dem Vernehmen nach soll Adenauer diese These mit den Worten kommentiert haben: ‚Wat der Herr Dirks schreibt, dat is janz falsch.'[8]

Seit 1949 war Dirks als Kommentator beim Südwestfunk fest angestellt; daneben arbeitete er vom 1953-1956 auch am Frankfurter ‚Institut für Sozialforschung', wo er an empirischen Untersuchungen über die Entnazifizierungspraxis und über das Betriebsklima in den Mannesmann-Werken arbeitete und gemeinsam mit Theodor W. Adorno einige Bände der ‚Frankfurter Beiträge zur Soziologie' herausgab. Wichtiger noch war sein Engagement im von Theodor Heuss ins Leben gerufenen ‚Deutschen Ausschuß für das Bildungs- und Erziehungswesen', dem er von 1953-1965 angehörte und an deren Gutachten und Empfehlungen er als ‚Cheftexter' herausragenden Anteil hatte. Zum April 1956 nahm er schließlich das Angebot an, als Hauptabteilungsleiter Kultur beim Westdeutschen Rundfunk zu arbeiten und hatte fortan - bis zu seiner Pensionierung 1966 - einen Apparat von bis zu 42 festen Mitarbeitern zu verwalten. Über diese Zeit schrieb er: „Ungewohnt war mir - und ich habe es nie richtig gelernt - zu organisieren, zu verwalten. Ich war sicher kein guter Hauptabteilungsleiter. Diese Position ist ohnehin heikel. Die Arbeit machen die Abteilungsleiter und die Redakteure, die Entscheidungen fällen die Direktoren und der Intendant." Und nicht unkritisch ergänzt er: „Die Rundfunkanstalten sündigen viel, indem sie es den Leuten allzu bequem machen, ihre unbewußten, zum Teil bewußten Fragen mit Opiaten betäuben, die Hohlräume ihrer Seelen allzu rasch füllen, besonders mit Musik. Andererseits stützen und stärken sie die Demokratie. Ohne sie wäre die Freiheit in der Bundesrepublik vielleicht schon verspielt..."[9]

Bis ins hohe Alter hinein fungierte Walter Dirks vor allem für die gesellschaftskritischen Minderheiten im deutschen Katholizismus als eine ihrer wichtigsten Symbol- und Integrationsfiguren. Sei es in der ‚Akti-

7 W. Dirks, Der restaurative Charakter der Epoche, in: Frankfurter Hefte 5 (1950) 942-954; Gesammelte Schriften 4, 326-348.

8 So in der Überlieferung von Rita Süssmuth, Bis heute ein verpflichtendes Vorbild, in: Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 48 (2001) 83-85, 85; von Norbert Seitz wird dagegen die Fassung *„Dat sieht der Herr Dirks nit ganz rischtig"* tradiert (SZ v. 05.01.2001).

9 W. Dirks, Zwischen den Fronten (Anm. 3), 254.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

on linker Christen' oder im ‚Bendorfer Kreis', in der Pax Christi-Bewegung, im ‚Bensberger Kreis' oder später auch im ‚Katholischen Arbeitskreis der sozialdemokratischen Wählerinitiative' zugunsten Willy Brandts oder in der ‚Initiative Kirche von unten' der 80er Jahre; überall war Walter Dirks mit Stellungnahmen und Memoranden vertreten, engagierte sich gegen die Wiederbewaffnung, gegen den Vietnamkrieg und die Nachrüstung, machte sich für die deutsch-polnische Aussöhnung und die Ostverträge stark, zog den erbitterten Protest vieler Katholiken auf sich, als er für eine Fristenlösung bei der Reform des § 218 plädierte und war einer der ersten Publizisten, die sich für ein rot-grünes Regierungsbündnis in Deutschland aussprachen.

In all diesen Kämpfen wurde er vielfach angefeindet und - gerade auch von der katholischen Presse - als ‚sich ewig verkannt fühlender Weltverbesserer' (Christ und Welt, 1961) verunglimpft; seine vielen Preise und Ehrungen[10] erhielt Dirks bezeichnenderweise auch erst im hohen Alter, als zu erwarten war, dass der alte Mann nun endlich Ruhe geben werde.

Dennoch ist er auch in seinen alten Tagen unbeugsam und unversöhnlich geblieben. Noch 1983 weigerte er sich, den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt anzunehmen, aus ‚Irritation' darüber, dass diese Auszeichnung ein Jahr zuvor an Ernst Jünger verliehen worden ist; und im 1990er-Vorwort zum achten Band der ‚Gesammelten Schriften' stellt er fast verblüfft an sich selber fest: „... mit unserem gesellschaftlichen Zustand habe ich mich nicht abfinden können. Sowohl meine politische und meine innerkirchliche Kritik als auch meine positiven Grundüberzeugungen scheinen sich im Alter eher zu radikalisieren."[11] Auch selbstkritisch-wach war er noch als ‚alter Mann' (das von der Werbeindustrie erfundene Fremd- und Flachwort des ‚Senioren' hat er immer spöttisch abgelehnt), denn auch wenn bekanntlich der ‚Pinsel der Vergangenheit mit goldenen Farben' malt und viele seiner Altersgenossen dazu verleitet, auf die Schrecknisse ihres Lebens in sentimentaler Verharmlosung zu blicken und sich nur noch der Kameradschaftserlebnisse ihrer Schützengrabenzeit zu erinnern, so konstatiert Dirks im Rückblick auf sein Leben sachlich-kühl: „Blicke ich zurück, so kann ich nicht übersehen, daß ich (wie die Linken insgesamt) mit meinen Optionen viele Male gescheitert bin: in der frühen Weimarer Zeit an der Aufgabe, aus dem Vaterland eine soziale Republik zu entwickeln; in den späten Weimarer Jahren an der Aufgabe, die Einheitsfront zustande zu bringen, die den deutschen Fa-

[10] Erst nach der Pensionierung wurde Dirks, der nie einen formellen Hochschulabschluss erworben hat, durch die Uni Münster 1966 zum Dr. theol. ehrenhalber promoviert und 1971 dort auch zum Honorarprofessor für Theologie ernannt.

[11] W. Dirks, Vorwort (Anm. 5), 9.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schismus hätte verhindern können; in der Nazizeit vor der Notwendigkeit, aktiv Widerstand zu leisten; 1945 in dem Versuch, aus allen antifaschistischen Kräften den Staat demokratisch und sozialistisch zu erneuern, also zu verhindern, daß der ‚Hindenburgdeutsche' trotz aller Erfahrungen in Nazismus und Krieg als ‚Adenauerdeutscher' in nur wenig geänderter Gestalt überleben konnte. Es ist uns auch in der Zweiten Republik nicht gelungen, eine durchaus humane Gesellschaft und einen durchaus humanen Staat zustande zu bringen."[12]

Die Leserinnen und Leser, die Hörerinnen und Hörer, für die Dirks arbeitete und schrieb, wurden allerdings, wie Hans-Otto Kleinmann 1997 nicht zu Unrecht feststellte, „in der postmodernen Bundesrepublik ständig weniger".[13] Sein Verständnis von Journalismus als dem Versuch, im Horizont der Begriffe ‚Wahrheit' und ‚Gemeinwohl' „zu sagen was ist, und zu sagen, was sein sollte",[14] sein nüchtern-realer, keineswegs optimistischer, aber stets hoffnungsvoller Blick - und sei es ‚nur' im Sinne der paulinischen ‚Hoffnung wider alle Hoffnung' -, sein Wissen darum, dass „uns allen ... die Last der Weltpolitik und der Weltgeschichte aufgeladen"[15] ist und nicht zuletzt sein ‚Setzen auf Gott', auf die ‚jesuanische Korrektur' und das Gleichniswort vom ‚Salz und Sauerteig der Erde', all dies scheint gegenwärtig hoffnungslos obsolet zu sein. Gerade deshalb aber ist es der politischen Kultur der Bundesrepublik - und natürlich nicht zuletzt auch der katholischen Publizistik - zu wünschen, dass ihnen Persönlichkeiten vom Schlage eines Walter Dirks nachwachsen; und wenn dies angesichts der sich mit den Jahrzehnten und Jahrhunderten stets verändernden politisch-kulturellen Mentalitäts- und Empfindungslagen vielleicht ein hoffnungslos unhistorischer Wunsch sein mag, so sollte doch zumindest eine lebendige Erinnerung an diesen christlich-sozialistischen Großmeister des Wortes und der Moral gepflegt werden. Das vom Ammann-Verlag, Zürich für den Herbst 2001 angekündigte Sonderangebot seiner ‚Gesammelten Schriften' kommt da gerade recht.

12 Ebd., 9f.

13 Kleinmann (Anm.2), 281.

14 W. Dirks, Zwischen den Fronten (Anm. 3), 252.

15 W. Dirks, Was auch die Heiden tun? Bemerkungen zur Problematik einer christlichen Politik, in: ders., Das schmutzige Geschäft? Die Politik und die Verantwortung der Christen, Olten/Freiburg 1964, 11-39; Gesammelte Schriften 6, 137-168.162.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Franz-Josef Eilers

Kommunikation und Versöhnung

Kongress der WACC

Der dritte Weltkongress der inzwischen 26 Jahre alten ‚Weltvereinigung für Christliche Kommunikation' (WACC) fand vom 3. bis 7. Juli 2001 im Konferenzzentrum Leeuwenhorst, Nordwijk bei Leiden in den Niederlanden statt. Rund 400 Teilnehmer aus der ganzen Welt hatten sich eingefunden, um miteinander das Konferenzthema „von der Konfrontation zur Versöhnung" zu diskutieren und zu bearbeiten. Konrad Raiser, Generalsekretär des Weltrates der Kirchen in Genf setzte mit seiner beeindruckenden Predigt im Eröffnungsgottesdienst den Ton: Versöhnung ist Gottes Gabe an jene, die das Band der Gemeinsamkeit, der Kommunion und Kommunikation zerrissen haben. Versöhnung gründet auf drei Bedingungen:

1. Die Gründe der Zerrissenheit müssen aufgezeigt und anerkannt werden.
2. Vertrauen und Würde müssen wiederhergestellt werden.
3. Versöhnung ist aber kein Objekt, das verhandelt werden kann. Sie ist freie Gabe, die ohne Vorbedingungen von jenen geschenkt wird, die ungerecht behandelt wurden.

Die niederländische Ministerin für Entwicklung, Frau Eveline Herfkens sagte in ihrer Begrüßung, dass die menschliche Gesellschaft zwar immer auch von Konfrontationen lebt, die aber nicht in Gewalt und Hass umschlagen dürfen. Sie müssen mit gegenseitiger Achtung, vor allem für Minoritäten, einher gehen. Für den internationalen Bereich sieht sie hier eine besondere Aufgabe und Verantwortung der ‚Non Governmental Organizations', NGO's.

Das Thema der Versöhnung wurde dann im Laufe des Kongresses in eindrucksvollen Zeugnissen etwa aus Ruanda, Südafrika, Palästina und dem Balkan aufgegriffen. Präsentationen im Plenum wurden nachmittags und abends durch Diskussionen und Informationen im kleineren Kreise ergänzt. Dabei ergab sich eine gute Mischung zwischen mehr generellen Überlegungen und praktischen Erfahrungen. Anuradha Vittachi von ‚One World' sprach im Plenum nicht nur von einem ‚Digital Divide' in unserer Zeit, sondern auch von einem ‚Denial Divide', von jener Teilung, die dadurch entsteht, dass wir gar nicht hören wollen, weil uns die Tatsachen aus unserer Ruhe aufschrecken könnten. Edgar Gutierrez, Minister für Strategie in der Regierung von Guatemala wies darauf hin, dass Leugnen der Schuld Versöhnung verhindere. In diesem Zusammenhang sah er in seinem Lande eine Gefahr in der Pfingstbewegung der Sekten, die dadurch oft Schuld leugnen, statt sie anzuerkennen, sie werde hier gleich-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sam ‚übersprungen'. Nur eine offene Anerkennung der Schuld könne zur Heilung führen.

Derrick DeKerkhove vom McLuhan Center in Toronto, Kanada, sah die Globalisierung der Welt weniger als eine Frage der Wirtschaft, als viel mehr der Psychologie in der Fiktion eines „Globalbewußtseins", das kognitiv, verbindend, berührend, unmittelbar und überall wirke. Die Erfahrung des Raumes sei hier völlig verschieden vom gewohnten westlichen Raum-Begriff. Als treibende Tatsachen für eine Globalisierung nannte er: Elektrizität, Kommunikationsmittel („Psychotechnologies"), schon beginnend mit dem Telegrafen im 19. Jahrhundert, Monitor bestimmte Technologien, Musik- und Jugendstile, wachsende Mobilität und das Internet. Daraus ergeben sich als Aufgaben und besondere Sorgen - etwa im Blick auf die Identität gegenüber einer Homogenisation - verantwortliche Lebensführung, multikulturale Ökologie, Gerechtigkeit, verantwortlicher Gebrauch der Quellen und schließlich Versöhnung.

„Von der Kritik zum Dialog" waren Überlegungen zu den Frauen in den Medien überschrieben, die eine mittelbare oder unmittelbare Ausgrenzung von Frauen im Kommunikationsprozess weniger beklagten als viel mehr einen positiven Ton setzten. Die auffallend große Zahl der weiblichen Teilnehmer unterstrich deutlich diese Tatsache.

Professor Cees Hamelink von der Universität Amsterdam erinnerte daran, dass kulturelle Identität heute weithin von Wirtschaft und Handel behindert und oft nicht mehr als ein besonderes Anliegen vertreten werde. Durch die Überkommerzialisierung seien wir zu einer ‚Billboard Society' geworden, wo unser Sein daran gemessen wird, was wir kaufen können und nicht mehr an dem, was wir wirklich sind. Dies drücke sich u.a. auch in der Tatsache aus, dass lokale Sprachen mehr und mehr verschwinden. Hierher gehöre auch das einseitige Bemühen um das intellektuelle Copyright. Alles erhalte einen Preis, müsse privatisiert und deswegen bezahlt werden. Es gebe keinen öffentlichen Besitz mehr und selbst ein Komponist wie Wolfgang Amadeus Mozart werde durch Digitalisierung wieder patentfähig. Die Stärkung und Verteidigung kultureller Rechte und Identität würden zusehends schwieriger in einer Welt, die fast nur noch von Kommerz und Markt bestimmt werde.

Eindrucksvoll waren beim WACC-Kongress weniger kommunikationstheoretische Überlegungen als viel mehr die sehr anschaulichen Beispiele und positiven Ansätze für Versöhnung, die aus aller Welt berichtet wurden. Selbst die ausführliche Beschreibung des Völkermordes in Ruanda durch die frühere Ministerin und jetzige Sekretärin der dortigen „National Commission for Unity and Reconcilation" Aloisea Inyumba, brachte trotz aller erschütternden Einzelheiten einen positiven Ton mit Beispielen der Versöhnung und des Wiederaufbaus, weniger in

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

äußerlichen Dingen als viel mehr in der inneren Ausrichtung und einem wachsenden Prozeß der Schulderkenntnis und der Versöhnung. Aus Thailand berichtete ein buddhistischer Mönch von seinen Bemühungen um eine Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Lande.

Weltkongresse dieser Art veranstaltet die WACC nur alle sechs Jahre. Nach dem ersten Kongress in Manila mit dem Thema Gemeinschaft 1989 folgte 1995 der Kongress in Mexiko zum Thema Menschenwürde und der jetzige unter dem Stichwort: Von der Konfrontation zur Versöhnung.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Cornelius Hell

Von „actio catholica" zu Quart

Eine österreichische Zeitschrift für christliche Intellektuelle

1956 wurden vom Wiener Künstler- und Akademikerseelsorger Otto Mauer die „Mitteilungen des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs" unter dem Titel „actio catholica" gegründet. Acht Hefte jährlich waren geplant, die offensichtliche Überforderung führte aber schon im ersten Jahrgang zu Doppelheften, und im Lauf der Jahre hat sich die „actio catholica" zu einer Quartalschrift entwickelt. Spezifisch österreichische Themen waren die Aufmacher des ersten Jahrganges - Konkordatsdiskussion, Neutralitätsdebatte, Parlamentswahlen -, aber auch eine Analyse über 25 Jahre „Quadragesimo anno".

Von Anfang an sollten Verbandsnachrichten die Leser-Blatt-Bindung festigen, aber die Änderung des Untertitels in „Zeitschrift für Akademiker" signalisierte schon das Bestreben, über den Kreis der Akademikerverbands-Mitglieder hinaus Beachtung zu finden. Name und Format haben sich durch 44 Jahrgänge gehalten, das Layout wurde behutsam adaptiert.

Seit einigen Jahren war der Redaktion klar, dass mit dem lateinischen Namen „actio catholica" und dem bisherigen Layout keine neue und jüngere Leserschaft zu gewinnen war. Vor allem aber sollte die Zeitschrift auf eine breitere Basis gestellt werden, um zukunftsfähig zu bleiben.

In diese Überlegungen hinein kam eine Strukturreform der Katholischen Aktion Österreichs; der Katholische Akademikerverband bildet zusammen mit der Katholischen Hochschuljugend und dem Literarischen Forum das „Forum Kunst-Wissenschaft-Medien". Die Österreichische Bischofskonferenz wurde als Herausgeber und Eigentümer einvernehmlich abgelöst und ein Verein gegründet, der die Eigentümer-Funktion wahrnimmt.

Quart heißt die neue Zeitschrift, weil sie weiterhin eine Quartalschrift sein wird. Man darf beim Titel aber auch an das Format eines Quartheftes denken oder an die Quart als musikalisches Intervall. *Quart* will die Tradition der „actio catholica" in veränderter Form fortsetzen, die Relevanz religiöser Fragestellungen für Grundfragen der Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur sichtbar machen und zu aktuellen gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Themen Stellung nehmen.

Fixer Bestandteil jeder Nummer wird ein Kommentar zum Quartal sein - eine kritische Sichtung aktueller Vorgänge in der Gesellschaft und in den Kirchen. Ein Event des Quartals wird eine wichtige Veranstaltung beleuchten, ein herausragendes Buch zum Buch des Quartals gemacht

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden. Eine Persönlichkeit an den Schnittpunkten von Wissenschaft, Kultur und Religion wird als Kopf des Quartals porträtiert werden. Die *Quartessenz,* eine pointierte Glosse, soll am Ende jede Nummer stehen.

Die Startnummer von *Quart* wurde am 7. Juni 2001 in Wien präsentiert. Jedes Heft hat fortan einen thematischen Schwerpunkt.

Die Zielgruppe von *Quart* sind Menschen mit religiösen Interessen und Identifikationen, die die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften, Medien und Künsten suchen, und Intellektuelle, die sich mit seriösen religiösen Fragestellungen konfrontieren. Für *Quart* ist die ökumenische Ausrichtung selbstverständlich, weil jeder Konfession etwas fehlt, wenn ihr die Schwesterkirchen fehlen. *Quart* erscheint in Wien, einer Stadt mit großer, wenn auch furchtbar beschädigter jüdischer Tradition, einer Stadt, in der heute die Muslime die zweitgrößte Religionsgemeinschaft bilden. Der interreligiöse Dialog ist unumgänglich.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Johannes Paul II.

Seit 140 Jahren im Dienst des Heiligen Vaters

Schreiben an Prof. Mario Agnes, Direktor des „L'Osservatore Romano"

Der freudige Anlass der Gründung des *L'Osservatore Romano* vor genau 140 Jahren bewegt mich vor allem dazu, Gott meinen tiefempfundenen Dank zu sagen für all das Gute, das Er durch diese Zeitung im Laufe dieser Jahre gewirkt hat. Zugleich bietet sich mir die willkommene Gelegenheit, auf den langen Weg zurückzublicken, den die Tageszeitung in dieser Zeit im Dienst an der Sache des Evangeliums und des Hl. Stuhls zurückgelegt hat.

An dieser Stelle möchte ich an meine verehrten Vorgänger erinnern, die es nicht versäumten, stets die Grundlinien des Denkens und Handelns aufzuzeigen, an denen sich die Zeitung ausrichten sollte. In diesen 140 Jahren folgte der *L'Osservatore Romano* dem unermüdlichen Lehramt der Päpste und verstand es somit, die unverbrüchliche Treue zum Nachfolger Petri zu verbinden mit einer wachsamen Aufmerksamkeit für die Dynamik der Kirche und mit einem mutigen Dienst am Menschen, der sich in nicht wenigen Fällen als prophetisch erwiesen hat.

Unter Pius IX. stellte die Zeitung den Wert der Normen heraus, die in der Natur der Person und in den Lehren des Evangeliums gründen, und wandte sich gegen irrige Auffassungen von der Freiheit. Zugleich förderte sie die Verteidigung einer rechtverstandenen Auffassung dieses Prinzips in seinen verschiedensten Ausdrucksformen und zeigte auf, dass das Prinzip der Freiheit - wenn es richtig interpretiert wird - nichts zu befürchten habe von seiten des Lehramtes der Kirche, auch wenn sich dieses in unfehlbarer Weise äußert.

Unter Papst Leo XIII., dem Papst der *Rerum novarum*, weitete die Tageszeitung des Hl. Stuhls ihren Horizont auf die sozialen Fragen der modernen Zeit aus und bereitete somit den Weg für eine vertiefte Betrachtung der Anforderungen, die sich aus der Solidarität und der Zusammenarbeit ergaben. Unter Pius X. erhob sich die Stimme der Kirche gegen den Modernismus: Der *L'Osservatore Romano* versäumte es nicht, ihr den gebührenden Widerhall zu verleihen. Unter seinem Nachfolger, Papst Benedikt XV., verkündete der Apostolische Stuhl kraftvoll sein „Nein" zum Krieg. Dies fand eingehend Berücksichtigung im *L'Osservatore Romano*, der die eindringlichen Appelle des Papstes veröffentlichte, die sich an alle Menschen guten Willens wandten.

In den nachfolgenden Jahren richtete sich die Tageszeitung am Lehramt der Päpste Pius XI. und Pius XII. aus und nahm mit Entschiedenheit

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

deren Einladung auf, eine Welt des Friedens und der Versöhnung aufzubauen und die totalitären Ideologien zu bekämpfen. Nach der Tragödie des Zweiten Weltkriegs machte sich der *L'Osservatore Romano* zum Sprachrohr der Forderung der Päpste, die Rolle der Laien im Leben der Kirche aufzuwerten und konkrete Antworten zu finden auf die ethischen Fragen, denen die gegenwärtige Gesellschaft gegenübersteht.

Unter dem sel. Johannes XXIII., der das II. Vatikanische Konzil angekündigt, einberufen und eröffnet hat, öffnete die Zeitung ihre Fenster dem neuen Frühling der Kirche und trug dazu bei, in den Gewissen der Menschen die Horizonte des missionarischen Einsatzes der Kirche und der gebührenden Solidarität zwischen den Völkern zu weiten.

Unter dem Diener Gottes Paul VI., dem Papst der *Ecclesiam suam* und *der Evangelii nuntiandi,* bemühte sich der *L'Osservatore Romano* darum, die „Zeichen der Zeit" richtig zu lesen und zu deuten, um den Gläubigen dabei zu helfen, die Herausforderungen unserer Zeit in Angriff zu nehmen und hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Seitdem der Herr schließlich mich auf die Kathedra des hl. Petrus berufen hat, habe auch ich selbst Tag für Tag den religiösen, pastoralen, kulturellen, politischen und sozialen Weg der Zeitung unablässig mit verfolgt. Mit Freude stelle ich fest, dass sie - zusätzlich zu ihrer Funktion als aufmerksame und wachsame „Stimme" des missionarischen Wirkens des Papstes auf den Straßen der Welt - stets versucht hat, ihren Lesern die Liebe zur Kirche und zum Nachfolger Petri nahezubringen wie auch die Leidenschaft für die christlichen Wahrheiten, die von den Menschen des Dritten Jahrtausends mehrheitlich wahrgenommen und mitunter auch abgelehnt werden: die Verteidigung und die Liebe zum Leben von seinem Entstehen bis zu seinem natürlichen Ende; der Respekt vor jedem Menschen; der Durst nach Freiheit; das Recht auf Religionsfreiheit; die Politik als Dienst; die Rechte der Welt der Arbeit und der Kranken; die verschiedenen Aspekte der Globalisierung: Diese und andere Themen, die mir im Laufe meines pastoralen Dienstes für die universale Kirche so am Herzen lagen, wurden den Lesern der Zeitung, die Sie leiten, mit Kraft, Nachdruck und sprachlicher Frische vermittelt.

Und wie könnte man schließlich nicht den bedeutenden Dienst erwähnen, der in jenem lichtvollen Zeitabschnitt der Kirche geleistet wurde, als das Große Jubiläum 2000 vorbereitet, gefeiert und miterlebt wurde? Ihnen, der Sie seit dem 1. September 1984 mit großer Hingabe den *L'Osservatore Romano* mit der Unterstützung durch verdienstvolle Journalisten leiten, möchte ich von Herzen für die vergangenen Jahre danken, und ich erinnere in besonderer Weise an die großen Ereignisse des Jubiläums, die mit eindrucksvollen Bildern, Berichten und Kommentaren mit verfolgt und den Lesern vermittelt wurden. Dies bedeutete für die gesamte

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Familie des *L'Osservatore Romano* eine bemerkenswerte Anstrengung, die jenen Feierlichkeiten - die nicht nur die Kirche im Inneren, sondern die ganze Welt beeinflusst haben - das angemessene Echo verliehen haben. Für all dies bin ich Ihnen zutiefst dankbar. Die Gnade des Jubiläums, die auch durch die Seiten des *L'Osservatore Romano* weitergegeben wurde, vermittelte eine kosmische Sicht des Lebens der Kirche, die in fester Verbindung zur Kathedra Petri steht, sowie das Bild einer Kirche, die für die Erwartungen der Zeit offen berufen ist, „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" zu sein (*Lumen gentium,* 1).

Sie, Herr Direktor, Ihre engsten und unmittelbaren Mitarbeiter, die Redakteure aus Italien und anderen Ländern, das gesamte Personal von Priestern, Ordensleuten und Laien, die Techniker sowie die Leser versichere ich meines steten Gebetsdenkens, damit Gott deren tägliche Sendung fruchtbar werden lasse. Mit diesen Empfindungen empfehle ich Maria alle Projekte für die Zukunft und erteile Ihnen und allen gerne meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, 1. Juli 2001
(Osservatore Deutsch, 6. Juli 2001)

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ASIEN

Hongkong

Mit großem Erfolg fand in der Convent Schule St. Paul die Premiere der kantonesischen Fassung des Erfolgsfilms „Jesus" statt. Das in Rom ansässige International Program of Evangelization hatte 1999 einen Vertrag mit der kantonesischen Produktionsgesellschaft für eine Untertitelung in der Landessprache abgeschlossen.

Einen Sonderteil mit religiösen Nachrichten und Themen veröffentlicht seit Jahresanfang die weitverbreitete Wochenzeitung „Express Weekly". Beiträge dafür können von den katholischen und protestantischen Kirche und den Buddhisten geliefert werden.

Indien

Ein neues Monatsmagazin starteten katholische Laien in Tamil Nadu mit dem Titel „Tamil Catholic Laity". Es richtet sich in der Landessprache an die katholischen Tamilen und wurde von der Indischen Bischofskonferenz vor allem als Medium zur Erziehung Weckung des Sozialbewusstseins begrüßt.

Eine stärkere Professionalisierung und ethische Ausrichtung der Journalisten forderte die 33. Jahresversammlung der Indischen Katholischen Presseverei-nigung in Mumbai. Außerdem setzten sich die katholischen Journalisten für die Unabhängigkeit der Presse und den Einsatz moderner Techniken in ihrem Beruf ein.

Indonesien

Eine stärkere Unterstützung ihrer Bischöfe forderten die Verleger von 14 katholischen Zeitschriften in ihrem Bemühen um Evangelisierung. Viele Bischöfe erkennten nicht die Rolle der Medien. Der Sekretär der Medienkommission der Bischofskonferenz will sich für dieses Anliegen bei den Ortsbischöfen einsetzen.

Japan

Ein Verkündigungsprogramm startete ein Bibelwissenschaftler des Erzbistums Tokio beim interkonfessionellen christlichen Radiosender Japan-Far East Broadcasting Corporation (FEBC). In wöchentlichen Ausstrahlungen befasst sich das Programm zunächst mit der Zeit des Alten Testaments.

Korea

Ein Computer-Netzwerk installierte die Diözese Pusan in Südkorea für ihre Verwaltung der 93 Pfarreien. Außerdem wurde eine Website für Informationen über das kirchliche Leben und pastorale Fragen eingerichtet.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Macao

Eine Telefon-Hotline hat der katholische Eheberatungsdienst angesichts der wachsenden Zahl von Ehebrüchen eingerichtet. Der 1980 begonnene Beratungsdienst verbreitet u.a. die Methode der natürlichen Geburtenregelung, wird aber zunehmend auch in Ehekrisen in Anspruch genommen. Dabei kommen die meisten Anfragen von Nichtkatholiken.

Philippinen

Mit dem offiziellen Newsletter „Uplink" will Radio Veritas Asien zweimonatlich seine Förderer und Hörer in seinen Zielgebieten informieren. Auf Anregung einer gemeinsamen Tagung asiatischer und europäischer Experten Anfang des Jahres in Königstein sollen in den asiatischen Zielgebieten Programm-Gremien gebildet werden, die Rückmeldungen über die Akzeptanz der Sendungen erstatten. In Bengali hatten 250 vorwiegend nicht christliche Hörer das ‚Radio Veritas'-Programm als vorbildlich in der Verbreitung menschlicher Werte und Berücksichtigung aller Religionen bezeichnet.

Singapur

Das erste katholische „Lifestyle"-Magazin hat der katholische Journalist Al Dizon in der kleinen südostasiatischen Republik Singapur herausgebracht. Die Christen stellen rund 13 Prozent - davon ein Drittel Katholiken - der Bevölkerung. Magazin-Macher Dizon war bisher im Erzbistum Singapur in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und betreute auch die 14tägig erscheinende Bistumszeitung „Catholic News" (Katholische Nachrichten). Im April gab er diesen Job auf, um „Waypoint" zu entwickeln. Das Magazin wird je Ausgabe für fünf Singapur-Dollar (umgerechnet rund sechs Mark) in den Kirchen zum Kauf angeboten. Zum Team der Redakteure und Herausgeber gehören neben Dizon ein Priester, eine Ordensfrau und vier Laien. Geistlicher Beirat ist Joseph Tan, Priester an der Heilig-Geist-Kirche.

Thailand

Die Bedeutung der sozialen Kommunikation für den priesterlichen Dienst und die Mission in Asien stand im Mittelpunkt der Beratungen des dritten Treffens des Bischöflichen Instituts für soziale Kommunikation (BISCOM III), an dem Anfang Mai über 40 Bischöfe, Seminarleiter und Medienfachleute in Samphran teilnahmen. Da Kommunikation die „Seele des Apostolates" sei, dürften Priester nicht nur mit den Mitteln der Medien vertraut gemacht werden, sondern müssten umfassend in Kommunikation unterrichtet werden, lautete ein Ergebnis.

An einem Internet-Training an der Assumption Universität von Bangkok nahmen Bischöfe und

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Priester aus sechs asiatischen Ländern teil. Das dreitätige Übungsseminar war vom Medienbüro der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen in Fortführung von BISCOM II veranstaltet worden, bei dem es um den Einsatz der neuen Technologien für die Kirche ging.

Mit einem literarischen Wettbewerb über die Mission der Kirche im dritten Jahrtausend haben die Katholische Medienkommission und die Vereinigung katholischer Schriftsteller die Einführung des Zehnjahresplans für die Pastoral begleitet. Außerdem wurden die Vertreter von 26 Laienorganisationen in Seminaren über den Einsatz der Medien für die Umsetzung des Pastoralplans informiert.

EUROPA

Deutschland

Die Verlage der konfessionellen Presse verzeichnen nach Angaben des Zentralverbandes der Deutschen Werbewirtschaft (ZAW) im Jahr 2000 eine wirtschaftliche Stagnation. Die verkauften Auflagen und damit die Vertriebserlöse der im Fachverband Konfessionelle Presse (VDZ) zusammengeschlossenen Verlage sind im Vergleich zum Vorjahr nahezu gleich geblieben. Allerdings fiel die Bilanz des Anzeigengeschäfts „deutlich positiv" aus. Die KONPRESS-Anzeigen e.G., ein Zusammenschluss von 44 wöchentlich erscheinenden Kirchenzeitungen, hat ein Anzeigenplus von sechs Prozent erzielt.

Ein gemeinsames Büro haben die Beauftragen der Deutschen Bischofskonferenz für RTL, ZDF, SAT.1 und ProSieben im Rahmen einer Reorganisation der Katholischen Rundfunkarbeit Deutschlands bezogen. Die neuen Räume an der Frankfurter Zeil wurden vom stellvertretenden Vorsitzenden der Publizistischen Kommission der Bischofskonferenz, Weihbischof *Friedrich Ostermann* aus Münster, eingeweiht.

Ein Erweiterungsbau des Studios Ludwigshafen des katholischen Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) ist eingeweiht worden. In dem 250.000 Mark teueren Gebäude gibt es einen neuen Lehrsaal und einen Clubraum. Zudem konnte der für die journalistische Online-Ausbildung genutzte Computerraum des Studios deutlich vergrößert werden. Das Studio Ludwigshafen dient Journalisten und Angehörigen anderer Medienberufe zur Aus- und Fortbildung in den Bereichen Hörfunk, Fernsehen und Online.

Die katholische Verlagsgruppe Weltbild hat ihr neues Logistikzentrum in Augsburg-Lechhausen in Betrieb genommen. Die 110 Millionen Mark teure Anlage ist nach Verlagsangaben die bisher größte Investition der Firmengeschichte und ersetzt acht Außenlager. Damit trägt Weltbild dem

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

starken Wachstum im Versandhandel Rechnung. Pro Jahr werden rund 14 Millionen Päckchen mit rund 80 Millionen Artikeln an die Kunden versandt. Der Umsatz kletterte im vergangenen Geschäftsjahr erstmals über eine Milliarde Mark.

Fast 25 Millionen Bundesbürger nutzen das Internet. Ihre Zahl hat allein im Jahr 2000 um 45% zugenommen. Das geht aus einem von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Bericht über die Informationswirtschaft hervor, der im Mai 2001 in Berlin vorgestellt wurde. Ostdeutschland hat danach bei der Nutzung elektronischer Medien deutlich aufgeholt: In den alten Bundesländern nutzten 39,9% der Bevölkerung über 14 Jahren das Internet, in den neuen Bundesländern 34,8%.

Die Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (MpFS) hat im Rahmen einer umfangreichen Studie das Medienverhalten der 6- bis 13-Jährigen in der Bundesrepublik untersucht. „KIM 2000 PC und Internet" kommt zu dem Ergebnis, dass 60 Prozent dieser Altersgruppe in ihrer Freizeit Computer nutzen und 27 Prozent in der Schule. Fast ein Drittel der PC-Nutzer hat schon Erfahrung mit dem Internet. Die Internet-Nutzer des Jahres 2000 sind zu drei Vierteln 10 Jahre und älter; Jungen sind mit 57 Prozent etwas stärker vertreten als Mädchen.

Weihbischof Friedrich Ostermann, Münster, ist auf der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz zum neuen Vorsitzenden der Publizistischen Kommission gewählt worden.

Niederlande

Mit der „Medaille Charlemagne pour des Medias Europeens" ist Cees Nooteboom, niederländischer Schriftsteller und Journalist, geehrt worden. Der undotierte Medienpreis wird von der nordrhein-westfälischen Landesanstalt für Rundfunk, dem Europäischen Medieninstitut und der Stadt Aachen verliehen.

Schweiz

Zum neuen Präsidenten der UCIP wurde auf dem 19. Weltkongress in Fribourg der brasilianische Publizist und Medienwissenschaftler *Ismar de Oliviera Soares* gewählt. Wiedergewählt wurden u.a. *Matthias Kopp* als Präsident der Föderation Buch und *Roland Juchem* als Vizepräsident der Föderation Kirchenpresse und der Region Europa.

Den diesjährigen Titus-Brandsma-Preis des Weltverbandes der katholischen Presse erhielt Tom Kamara, Journalist aus Liberia. Der von der UCIP und der niederländischen Kirche gemeinsam gestiftete Preis wurde Kamara für seinen „mutigen Journalismus" verliehen. Kamara hat 1993 auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs in Liberia die Tageszeitung „The

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

New Democrat" gegründet und sich darin fortdauernd für Menschenrechte und demokratische Werte eingesetzt.

Vatikan

Die Texte der Tagesausgabe des L'Osservatore Romano und aller Sprachausgaben liegen jetzt als CD-Rom vor. Damit ist für Benutzer in aller Welt die vollständige Dokumentation und Berichterstattung über das Heilige Jahr 2000 erschienen.

Mit einer farbigen Sonderausgabe hat die Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano" ihr 140-jähriges Bestehen gefeiert. Das am 1. Juli 1861 gegründete Blatt ist die älteste national verbreitete Tageszeitung in Italien. Seit der Übernahme der Zeitung durch Papst Leo XIII. im Jahr 1885 gilt der „Osservatore" als ein Mitteilungsblatt des Heiligen Stuhls. Seine höchsten Auflagen hatte der „Römische Beobachter" in den Jahren des Faschismus, als das Blatt den Ruf genoss, die einzige von Benito Mussolini unabhängige Zeitung in Italien zu sein *(siehe DOKUMENTATION).*

NORDAMERIKA

USA

Auf der Jahresversammlung der Catholic Press Association (CPA) in Dallas/Texas erhielt die ehemalige Chefredakteurin des „Catholic New York", Ann Buckley, die Francis de Sales Statuette, die höchste Auszeichnung der CPA. Zu den über 200 weiteren Preisen für alle Kategorien in der katholischen Presse- und Verlagsarbeit kamen elf neue so genannte „Combination Awards" für die besten Anzeigenkampagnen und Websites hinzu.

Mit Bestürzung ist in der katholischen Presse die Ankündigung des Erzbistums New York aufgenommen worden, dass die Bistumszeitung „Catholic New York" (CNY) von September an nicht mehr wöchentlich, sondern aus finanziellen Gründen nur noch monatlich erscheinen kann. Der Verlag des als „Flaggschiff der Bistumspresse" geltenden Blattes (Auflage: 136.000 Exemplare) muss über die Hälfte seiner Angestellten entlassen.

Eine interreligiöse Kampagne will in den USA das Telekommunikationsunternehmen AT&T zu einem Ausstieg aus dem Porno-Geschäft bewegen. Wie der Erzbischof von Baltimore, Kardinal *William H. Keeler,* in Atlanta berichtete, setzte dieser Geschäftszweig allein in den USA jährlich mehrere Hunderte von Millionen Dollar um. Auch der General-Motors-Konzern hält immer noch Anteile im Pornografie-Sektor, hat jedoch nach einer Kampagne der „Religiösen Allianz gegen Pornografie" in der New York Times deren Verkauf angekündigt.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-2001-4-467 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY